

ZUR DIALEKTIK DES LINKSINTELLEKTUELLEN¹

Der »denkende Schriftsteller«, der »unabhängige Marxist« und der
»Parteitheoretiker«

Leo Kofler zum 70. Geburtstag (1977)

Zukunft in der Vergangenheit — lesen wir in Engels' Ausblick von 1886:

»...bei der Arbeiterklasse besteht der deutsche theoretische Sinn unverkümmert fort. Hier ist er nicht auszurotten; hier finden keine Rücksichten statt auf Karriere, auf Profitmacherei, auf gnädige Protektion von oben; im Gegenteil, je rücksichtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter. Die neue Richtung, die in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vornherein vorzugsweise an die Arbeiterklasse und fand hier die Empfänglichkeit, die sie bei der offiziellen Wissenschaft weder suchte noch erwartete.« (MEW 21, 307)

Der letzte Halbsatz über die offizielle Wissenschaft wirkt nach bald hundert Jahren noch immer wie aus dem Leben gegriffen. Aber die Zukunft einer nicht mehr zum »Tuismus² angehaltenen Theorie, einer an der Seite der Arbeiterklasse endlich unbefangen fortschreitenden Wissenschaft — ist sie uns vergangen? Wie es Zukunft in der Vergangenheit gibt, so Vergangenheit in der Gegenwart. Der Horizont scheint zugestellt mit den Reklamewänden wohldotierter Anpassung, genehmer Befangenheit, hinter der unmittelbaren Bedrohung mit Berufsverbot für eventuell rücksichtslos und unbefangen vorgehende Wissenschaftler.

Offizielle Wissenschaft — inzwischen gibt es sie (dem Oktober 1917 und dem Sieg über den Deutschen Faschismus sei Dank!) auch in den sozialistischen Gesellschaften.

¹ Aus: W.F.Haug, *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985, 62-71.

² Vgl. Brechts *Tui-Kritik*, Argument-Sonderband AS 11, Karlsruhe-Berlin/W 1976.

Aber müssen hier keine Rücksichten stattfinden auf Karriere, auf Protektion von oben? Gewiss, es leuchtet ein, dass sich die Wissenschaft desto mehr im Einklang mit den Interessen der Arbeiter befindet, je rücksichtsloser und unbefangener sie vorgeht und »sich durch nichts imponieren lässt, ihrem Wesen nach kritisch und revolutionär ist«, wie Marx sein Nachwort zur zweiten Auflage des »Kapital« beschließt (MEW 23, 28).

Das leuchtet alles ein, leuchtet uns heim.

Auch umgekehrt: Je weniger bestimmte Prozesse wissenschaftlichen Erkennens oder künstlerischen und literarischen Gestaltens es ertragen, in den Fächern bestimmter Teilespekte eingeschlossen zu bleiben, je mehr die bürgerlich zugemuteten Grenzen zur Borniertheit führen, desto mächtiger wird, aus dem Prozess des Erkennens und Gestaltens heraus, die Erfahrung gemacht, dass es einer Perspektive des realistischen Umfassens bedarf, für die es außer der sozialistischen Arbeiterbewegung keine reale Kraft und Grundlage gibt. Die Arbeiter brauchen diese rücksichtslose Wissenschaft, die Wissenschaftler für ihre Rücksichtslosigkeit den Rückhalt bei der sozialistischen Arbeiterbewegung. Diese Erfahrungen werden vom Kopfarbeiter aus dem produktiven Umgang mit seinem Material gemacht, entspringen der immanenten Logik des Wissenschafts- und Gestaltungsprozesses.

Das sind allgemeine Wahrheiten — wie werden sie konkret wahr? Sind Wissenschaft und Arbeiterbewegung, so gedacht, mehr als ideale Gedankendinge? Gut, wir kommen aus dem Bürgertum und bewegen uns auf den sozialistischen Gesamtarbeiter hin, dessen assoziierter Teil wir zu werden haben. Werden wir es je erleben? Befinden wir uns, unsrer Herkunft entfremdet, auf einem Übergang ohne Ankunft? Was wir erfahren, ist auch bei den Organisationen der Arbeiterklasse die vielseitige Notwendigkeit, Rücksicht zu nehmen. Auch hier stoßen wir auf Denkverbote, auf die Spaltung von Erkenntnis und Bekenntnis, von privatem und amtlichem Vernunftgebrauch. Und hier stoßen wir zu alledem auf Intellektuellenfeindschaft.

Also aus der Traum? War die Perspektive unbefangener Rücksichtslosigkeit sozialistischer Wissenschaft eine schöne Illusion von Marx und Engels? Und folgt nicht auf noch mehr Träume ein unfrohes Erwachen? Sprudeln nun, wie von Marx vorausgesagt, die »Springquellen genossenschaftlichen Reichtums« nach der Beseitigung der kapitalistischen Hemmnisse? Erfolgt wirklich die der bürgerlichen prinzipiell überlegene stürmische allseitige Entwicklung der Wissenschaft im Sozialismus?

Und nun tritt eine eigentümliche Gestalt in den Vordergrund: der »unabhängige marxistische Theoretiker«. Um die verlangte Rücksicht nicht nehmen zu müssen — denn er müsste sie auf Kosten seiner Wahrheit nehmen —, um der Befangenheit zu entgehen und die dem Interesse der Arbeiter dienliche rücksichtslose und unbefangene Wahrheit auszusprechen, tritt er aus, flieht er über die Grenze. Die Alternative scheint: mundtot oder unwahr.

Mit dem »unabhängigen marxistischen Theoretiker« erhebt sich die nie endgültig beantwortbare Frage: Wird das gehen, fern von der Arbeitermacht und unter bürgerlichem Schutz auf die besagte Weise rücksichtslos und unbefangen denken, reden und schreiben, wie sie sich laut Engels allein im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter befindet? Es ist dies eine jeden von uns »unabhängigen« marxistischen Intellektuellen tief angehende Frage. Wer von uns sich selbst gegenüber rücksichtslos und unbefangen ist, den wird diese Frage nicht aufhören zu beunruhigen. Der Widerspruch unserer eignen Existenz nötigt sie uns auf.

Auf der andern Seite — gibt es das, wissenschaftliches Denken in der Disziplin einer Partei? Je weniger falsche Rücksichten die Partei verlangt, je mehr sie die Gesetzmäßigkeiten des Wissenschaftsprozesses beachtet, d.h. seine für ihn lebensnotwendige *Respektlosigkeit* im Sinne von Marx respektiert, desto rückhaltloser kann die Frage bejaht werden. Die geschichtliche Erfahrung zeigt, dass hier ein Widerspruch vorliegt, für den es bislang keine Lösung gibt. Wir kennen Beispiele für abverlangte rücksichtslose Disziplin, und wir kennen Beispiele geglückter

disziplinierter Rücksichtslosigkeit. Das sich hinterm Rücken nichtgetadelter Vorgänger verkriechende ewige Wiederholen akkreditierter Gemeinplätze ist jedenfalls das Gegenteil des den Arbeiterinteressen dienlichen unbefangenen Forschreitens der Wissenschaft, das administrative Eingreifen in Wissenschaftsprozesse nicht minder.

Man sieht, die tief beunruhigende Frage des *unabhängigen* marxistischen Theoretikers hat ihre erstgeborene Zwillingsschwester in der Frage des *Parteitheoretikers*. Wird das gehen, unter so vielen Rücksichten der Arbeiterklasse durch rücksichtslose Entwicklung der Wissenschaft zu dienen? Es ist unmöglich, organisierter marxistischer Intellektueller zu sein und sich diese Frage *nicht* zu stellen. Der Widerspruch der eignen Existenz nötigt sie auf.

Er ist ein Widerspruch in sich, der »unabhängige Marxist«, aber es gibt ihn. Je weniger die marxistischen Parteien es vermögen, die Dialektik parteilicher Wissenschaft zu berücksichtigen, desto mehr historisches Recht und transitorische Notwendigkeit wächst dem »unabhängigen marxistischen Intellektuellen« zu. Lukács, der lange genug anderen erstickende Rücksichten aufgenötigt hat, wie sein Kampf gegen Brecht am prominenten Beispiel zeigt, Lukács wird selber gestürzt, kaum rationaler als er vorher erhoben war, und die Situation des von der Veröffentlichungsmöglichkeit im Sozialismus Abgeschnittenen zwingt ihn in die bürgerliche Öffentlichkeit. Sie prägt offenkundig seine Sichtweise auf die bundesrepublikanischen Verhältnisse, wenn er 1966 schreibt:

»Von der offiziellen Politik ist heute wenig zu erwarten. Eine organisierte demokratische Linke gibt es nicht und wird es wahrscheinlich lange nicht geben ... Plötzliche Explosionen der öffentlichen Meinung ... zeigen, wie stark die latenten Gegensätze sind. Nur besitzen die Reformbestrebungen kein Zentrum, keine Organisation, keine unmittelbare Macht. Das bedeutet, dass Funktion und Gewicht der Ideologen, vor allem der denkenden Schriftsteller, immer größer werden.«³

³ Georg Lukács, *Von Nietzsche zu Hitler*, Frankfurt/M 1966, S. 24f.

Hier stellt der auf die Einzelexistenz zurückgeworfene marxistische Theoretiker die schreibenden Einzelnen groß heraus. Für die organisatorischen Ansätze, für sich entwickelnde Verbindlichkeit, damit auch für Entwicklung der marxistischen Theorie, überhaupt für Entwicklung und Übergänge scheint Lukács hier keinen Sinn zu haben. Aber unleugbar traf er 1966 mit seiner Voraussage eine Realität: die für eine längere Phase wachsende Bedeutung *unabhängiger denkender Schriftsteller* für die Linke. Doch geht er zurück auf den *demokratisch-bürgerlichen* Schriftsteller, nicht auf den marxistischen Intellektuellen. Dass einzelne Schriftsteller — Heinrich Böll z.B. — eine moralische Institution geworden sind und so im öffentlichen Leben fungieren, ist unbestreitbar.

Den *denkenden Schriftstellern* ist u.a. die Funktion eines moralischen Gewissens der Allgemeinheit zugewachsen. Im Kampf der Klassen und Parteien, auch der Staaten gegeneinander, sind sie es, an die sich das Vertrauen der von den Parteiungen nicht integrierten Energien wendet. Nun entsteht womöglich eine liberal-humanitäre Öffentlichkeit, ohne andere Macht als ihre gezielte Nachfrage. Entsprechend wird sie, als Kaufkraft, bedient auch von der Kapitalseite. Bloß wie! Sie wird ausgespielt gegen Arbeiterbewegung und Sozialismus, wo immer es geht. Wo sie sich nicht austricksen lässt, müssen ihr Zugeständnisse gemacht werden. Wenn auch nur Reflexe der wirklichen Klassenkämpfe, spielen sich doch wirkliche Auseinandersetzungen ab im Bereich der »ideologischen Mächte«⁴ der Moral und der Kunst, in deren ideologischen Apparaten allerdings Staat und Kapital viele Schlüsselstellungen kontrollieren. Selbst als herrschaftlich kontrollierte würden Mächte wie Moral, Kunst und Religion ihre Macht einbüßen, gäben sie den Herrschaftsunterworfenen und Ausgebeuteten keinerlei Ausdruck. Daher behalten diese Mächte immer eine gewisse Widersprüchlichkeit. Je nach Verlauf der Klassenkämpfe sind die in ihrem einheitlichen institutionellen Rahmen kämpfenden Gegensätze von entsprechend unterschiedlicher Stärke. Bestimmte »Ideologen« werden zu Institutionen, von einem ambivalenten Tabu umgeben,

⁴ Vgl. W.F.Haug, *Elemente einer Theorie des Ideologischen*, Hamburg 1993, S. 47ff.

»Heiligen Kühen« gleich. Auch dies Tabu wird umkämpft. Böll, der bewunderte Schriftsteller und weithin gehörte, weil vielen unverdächtige Fürsprecher der »Dissidenten« im anderen Lager, wird benutzt. Doch Böll, der ebenso weithin gehörte weil unverdächtige Ankläger von Gesinnungsschnüffelei und Berufsverboten oder gar von faschistoiden Übergriffen des staatlichen Gewaltapparats, wird mit demagogischem Schmutz überschüttet. Er bleibt, wiewohl benutzbar ambivalent, letztlich unkontrollierbar, daher unheimlich, eine Ein-Mann-Bürgerinitiative, auf einer Grundlage so schwach aber auch so mächtig wie Kinderglaube.

Auch die bürgerliche Institution des »denkenden Schriftstellers« hat ihren Widerspruch. Sie ist ja auch verwandt über gemeinsame Vorfahren mit den anderen beiden widersprüchlichen Gestalten, dem »Parteitheoretiker« und dem »unabhängigen Marxisten«. Es gibt Grenzgänger, Überläufer, die aus einer dieser Gestalten in die nächste schlüpfen, später wieder den umgekehrten Formwandel durchlaufen, manche mehrmals. Sie machen die Erfahrung, dass dem Widerspruch nicht zu entgehen ist. Den drei Gestalten ist gemeinsam: Sie werden so unwahr, wie ihre Haltung undialektisch, so wahr, wie sie dialektisch ist. Es gibt keine widerspruchsfreie Lösung und kein allgemein gültiges Rezept. Es gibt keinen kategorischen Imperativ des Intellektuellen außer der Pflicht zur Dialektik seines Widerspruchs. Das Bewusstsein der Widersprüche wird unglücklich, wenn ihm keine dialektische Haltung entspricht. Die Widersprüche zu erkennen, muss daher nicht heißen, sich voll unglücklichen Bewusstseins endlos den Kopf darüber zu zerbrechen. Mit vollem Recht gegen die Kritische Theorie betont Leo Kofler die Notwendigkeit, an den Erkenntnissen festzuhalten, die mit den Kategorien »Totalität« und »Widerspruch« artikuliert werden können. Nur im Rahmen des Gesamtzusammenhangs, worin wir nur einzelne Momente darstellen, und bei klarer Sicht der Widersprüche unserer Situation können wir Intellektuellen die entscheidende Frage zu beantworten suchen: Wie praktizieren wir die Dialektik unserer Situation? Einen Aspekt dieser Dialektik können wir mit Brecht als unsere

Not-Wendigkeit verstehen, die nötigen Wendungen herauszufinden, um zugleich nützen und überleben zu können.

Untersuchungsgegenstand mithin: Wie können wir Kopfarbeiter zugleich nützen und überleben? Geht das überhaupt? Aber was ist und wer entscheidet darüber: Nützlichkeit? *Wem* nützlich? Den Arbeitern? Wo stellen sie ihre Ansprüche? Der Allgemeinheit? Wo existiert sie? Bei unserm Orientierungsversuchen machen wir die Erfahrung, dass wir nicht aus der Zweideutigkeit herauskommen. Die Strafmaßnahmen sind eindeutig: Berufsverbot, kein Zugang zu den Medien des Veröffentlichens usw. Dagegen das Ziel des Nützens droht im Streit zu verschwimmen. Kann ein einzelner darüber entscheiden, was vielen nützt? Ist das Ziel nützlichen Denkens vielleicht nicht doch zu schön, um wahr zu sein? So tönt es sanft, zur Entmutigung lockend, aus dem liberalen Feuilleton.

»Anmaßung von Wissen!« Diese Anklage, von einem Professor Walter Hamm im Leitartikel derselben Zeitung erhoben, klingt schon drohender. Statt den zuständigen Stellen das Wissen über das, was gut für die Bürger ist, zu überlassen, maßen einzelne es sich selber an und sprechen es sogar noch aus. Die Anklage der Wissensanmaßung wird nicht nur gegen einen Böll gerichtet, sondern auch gegen die Vorsitzenden der SPD und des DGB, wenn sie sich anmaßen zu wissen, eine Million Arbeitsloser sei ein Zeichen für die Unfähigkeit der Marktwirtschaft, das Recht auf Arbeit zu garantieren.⁵ Die Anklageformel lässt sich verallgemeinern. Jeder Kopfarbeiter, wenn er sich nicht von seinem Bauch leiten lässt und Rücksicht auf die Mächtigen nimmt, gerät früher oder später unter diese Anklage. Kann der Kopfarbeiter umhin, sich Wissen anzumaßen auf Gebieten, wo es sich herrschende Mächte zuständigkeits- und interessehalber reservieren möchten?

Wo die Geschmackszensur des freien Marktes, wie Brecht das nennt, nicht ausreicht, einen Kopfarbeiter zu korrumpern, da wird ihm der Zugang zu diesem Ort der möglichen Korruption abgeschnitten. Oder man versucht es mit der

⁵ Vgl. FAZ, 10.1.1977, S. 1

Maschinenpistole im Anschlag, wie selbst Heinrich Bölls Haus durchsucht worden ist. Wie dann dem Markt ein Schnippchen schlagen und nützlich denken? Immer wieder die Frage: Kann man nützlich denken und überleben zugleich?

Bittere Erfahrungen: Bürgerlich: Ein toter Kommunist ist ein guter Kommunist. Sozialistisch: Ein toter Brecht ist ein guter Brecht. Als Brecht gestorben war, wurde ihm von der Führung der Partei der höchste Anerkennungstitel verliehen: *Bolschewist ohne Parteibuch*. Davor hatte er mit der Zensur zu kämpfen.

Auch wer die Wahrheit aus den Kämpfen herauszuhalten meint, kämpft. Zum Beispiel kämpft er gegen diejenigen, die sie in die Kämpfe hineinziehen. Und schon tut er das Gegenteil dessen, was er zu tun meinte. Es gibt kein Entrinnen. Zumal es nicht bei den Kämpfen der Klassen und Parteien bleibt. Auch unsere drei Vettern, der Parteitheoretiker, der unabhängige Marxist und der bürgerliche denkende Schriftsteller liegen sich oft in den Haaren, nicht individuell, sondern — Personen ausgenommen — sozusagen »Form gegen Form«. Aber das ist nichts gegenüber dem Kampf fast aller Kopfarbeiter gegen fast alle. Viele Bedingungen halten uns dazu an, die Gesetze des Marktes vorweg, sodann die Mechanismen der Karriere in den Staatsapparaten, nicht zuletzt dort, wo Partei und Staat teilweise verschmolzen sind, auch in den Parteiaparaten. Der Aufbau ist hierarchisch, pyramidenförmig, nach oben sich zuspitzend. Die Höhe ist umgekehrt proportional zur Zahl der Plätze. Dem Aufsteigenden ist der Aufsteigende im Wege, außer es bilden sich Seilschaften gegen andere Aufsteigende, Zitierkartelle, ergänzt durch eine Verschwörung des Schweigens. Das sind quantitative Gesichtspunkte, hinzu kommen qualitative. Die Anerkennung, die auch die reinste Seele will, die nicht geld- und karriereversessen ist, die Anerkennung als »reine Seele« nämlich, der es nur um die Sache selbst und die Wahrheit zu tun sei, bleibt geprägt vom Widerspruch. Einer maßt sich Allgemeines an. Da könnte jeder kommen! Jeder einzelne will etwas Besonderes sein. Von seinesgleichen hat er die Anerkennung als etwas Besonderes zunächst nicht zu erwarten, denn er will nichts als das, was alle einzelnen wollen und

was knapp ist. Zugleich kann er nicht anders, als diese Anerkennung zu erwarten. Er weiß nicht, was er tut. Er versucht, seine Konkurrenten zu bewegen, die Konkurrenz gegen ihn einzustellen. Aber die Mittel, mit denen er sie zu bewegen versucht, werden Mittel der Konkurrenz. Erst seine Anerkennungserfolge, nicht schon sein Anerkennungsverlangen, bewegen sie, seine Anerkennung als Gegebenheit in ihre Welt einzubauen. Aber noch immer hören sie nicht auf, ihm die Qualitäten zu bestreiten, die er anerkannt haben möchte. Denn dass der einzelne sich die Wahrheit anmaßt, ist ein Widerspruch.

In Einzelfällen begründet die Anerkennung ein Tabu, einen heiligen Status. Massenhaftes Vertrauen konzentriert sich auf eine Person, nämlich das Vertrauen einer Masse von relativ isolierten Einzelnen, denen keine Form glückender bewusster Vergesellschaftung offensteht, die also in bürgerlicher Privatlage sich befinden. An den Lippen des einen »Ideologen« zu hängen, den andern zu bespeien, sind zusammenhängende, der Privatlage entspringende Erregungen.

Liegt die Wahrheit also doch, wie der Gemeinplatz sagt, in der Mitte? Ja, die Wahrheit liegt in der Mitte — zwischen den Parteien aber nur insofern, als sie umkämpft ist. Wer sich aus dem Kampf der Klassen heraushält, sieht anstelle der Wahrheit nur den Rücken der um sie oder auch gegen sie Kämpfenden. Er hört nur verworrenen Lärm. und von hinten sehen die Kämpfenden besonders unästhetisch aus. Das bestärkt ihn darin, sich herauszuhalten und die Wahrheit außerhalb der Kämpfe zu suchen. Er hält das Sich-Heraushalten für das Wahre. Es ist aber die Wahrheit, aus der er sich derart heraushält.

Die aus den Kämpfen herausgehaltene »Wahrheit« ist einer der Mythen der Kopfarbeiter, in die sie aus ihrem unvermeidlichen Widerspruch flüchten und in denen sie von den bürgerlichen ideologischen Apparaten bestärkt werden. Die Mythen der Intellektuellen sind verabsolutierte Einseitigkeiten ihres Widerspruchs. Der nächstliegende: Hier der machtlose Geist, dort die geistlose Macht; der geistlosen Macht steht der Geist machtlos vis-á-vis. Hier der entgegengesetzte Mythos:

Die Macht wird schon immer ihre Gründe haben für das, was sie tut. Beide Mythen sind anmaßend, der zweite sogar noch im Verzicht auf die eigene Wesenskraft, das kritische Denken. Der Geist, die Arbeiterklasse, die Partei-die-immer-recht-hat — alles kann zum Mythos werden, wenn es gegen den lebendigen Widerspruch festgehalten wird. Wellensalat: »Es gibt keine Wahrheit außerhalb der Partei!« . . . »Es gibt keine Wahrheit in der Partei!« . . . »Wahrheit — was ist das? Es gibt keine Wahrheit!«

»Hier ist die Wahrheit, hier knie nieder!« — Marxistisch ist diese Forderung mehr als illegitim, sie steht für etwas, gegen das man von Anfang an gekämpft hat. Und doch stellen Kampforganisationen, ohne die es nicht geht, Ansprüche, mit denen es nicht geht. »Lieber hundertmal mit der Partei unrecht haben, als einmal gegen die Partei rechtl« Wie brüchig werden die Produkte eines Kopfarbeiters unter der Gültigkeit dieses Satzes! Wenn die Partei gegen die Wahrheit sich stellt, muss sich dann nicht mit der Wahrheit gegen die Partei stellen, wer dies erkennt? Aber kann man marxistisch gegen die Partei rechthaben? Ohne die Partei — ist da der Marxismus nicht von der Praxis abgeschnitten, sozialistische Ergänzung zum bürgerlichen Abgeschnittenwerden von den Veröffentlichungsmöglichkeiten? Marxismus entspringt als der Bruch mit dem bloß anschauenden Materialismus und als Hinwendung zum *praktischen* und, in und mittels der Praxis, *dialetischen* Materialismus. Ist also »unabhängiger« = unpraktischer und bloß theoretischer Marxismus nicht ein absurder, sich selbst aufhebender Widerspruch?

Nur in marxistischer Perspektive kann der Widerspruch des »marxistischen Theoretikers« in seinem ganzen Umfang erscheinen. In Abtrennung von der Praxis ist marxistische Theorie letztlich unmöglich. Der »Theoretiker« als solcher, als Nicht-Praktiker, als Mann der grundsätzlichen Nichtpraxis, ist daher mit Recht verdächtig. Marxistisch ebenso verdächtig aber ist auch der theorielose Pragmatiker, der ihn zu denunzieren pflegt. Der marxistische Theoretiker als Nichtpraktiker ist letztlich ein Unding wie der bloß pragmatische Marxist. Überhaupt ist der vom Gesamtarbeiter

abgesonderte Kopfarbeiter in letzter Instanz mit dem Marxismus unverträglich. Dieser Widerspruch bestimmt eine Aufgabe des marxistischen Kopfarbeiters: Er arbeite langfristig an seiner Selbstaufhebung, die allerdings nur in dem Maße möglich wird, in dem die Kopfarbeit im Gesamtarbeiter gut aufgehoben, und das heißt: die Arbeiterklasse insgesamt als besondere Klasse aufgehoben ist.

Kurzfristig sieht alles anders aus. Bei Überspannung der Beziehung von kurzer und langer Frist kann sie für einzelne Kopfarbeiter, ja für viele, ganz abreißen. Um zu überleben gehen sie dann zurück auf die genetisch niedrigere Stufe — oft auch nur, um auf der niederen Stufe höher zu kommen. Wer nicht zurückgeht, droht die »Anmaßung des Wissens« fürs Kollektiv oder auch nur für die Führung unerträglich zu überspannen. Wenn die Organisationen sich in bestimmter Hinsicht von der Wahrheit entfernen, entfernt er sich mit der Wahrheit von den Massen, mit denen er einzig über Organisation zusammenhängt.

Und doch kann es sein, dass der Weg der rücksichtslos und unbefangen fortschreitenden Wissenschaft letztlich der Weg des Masseninteresses ist. Ein einzelner als Avantgarde? Als Vorläufer auf einem Massenweg sich isolierend? Vielleicht kann er, wenn er auf Veröffentlichung und damit auf Durchsetzungsversuche verzichtet, in der Organisation bleiben. Oder er wird ausgeschlossen. Es sprechen auch viele früher bei andern vorgekommene Irrtumsfälle gegen seine Anmaßung. Aber wie oft wurde ein Weg, den für richtig zu erklären, zunächst als Anmaßung verurteilt worden war, nachträglich für richtig befunden und zum Massenweg! Geht das überhaupt, fortzuschreiten, ohne dass darin zunächst eine »Anmaßung« wirksam ist? Andrerseits: wie schnell maßt sich der Kopfarbeiter falsch-abstrakte Wahrheiten an! Die »Anmaßung« ist widersprüchlich, sie kann vorübergehend unvermeidlich sein, aber sie muss vorübergehen.

Was nicht vergehen will, kann nicht dauern.

Der marxistische Theoretiker ist ein transitorisch notwendiges Unding, ob

»unabhängig«, ob in der Partei. Allein schon die arbeitsteilige Besonderung des Theoretikers, des Spezialisten für Wahrheit, ist unwahr und bleibt, nebenbei, mit der Herkunft aus dem Klassengegensatz behaftet. Außerhalb dieses Widerspruchs gibt es für uns keine Wahrheit.

»Die Wahrheit ist das widersprüchliche Ganze« — hilft diese Erkenntnis dem einzelnen Kopfarbeiter weiter? Soll er eine Art von Schaukelpolitik zwischen den Gegensätzen versuchen? Wo überschreitet er die Grenze zum Privatisieren, er, der die »wahre« Vergesellschaftung im Sinn hat? Was für fragwürdige Möglichkeiten warten auf den »unabhängigen Marxisten«! Privater Rechthaber, abstrakter Verurteiler, einsamer Vergesellschafter, Kopfarbeiter mit Handarbeiterkult im Kopf usw.

WAS UNS ZU EINER UNDIALEKTISCHEN HALTUNG VERANLASSEN KANN

Gegen die sozialistische Organisation rechthaben.

Beifall von der falschen Seite.

Falsche Kritik von der richtigen Seite (destruktive Kritik).

Falsche Verteidigung des Richtigen durch ungeschickte Freunde.

Niederlagen.

Erfolglosigkeit einer Wahrheit im Sozialismus oder in der sozialistischen Bewegung.

Die bürgerliche Karriere einer Wahrheit.

FEHLER

Unnötige Feindschaften.

Das Richtige falsch sagen.

Bei anderen das Richtige im falsch Gesagten nicht verstehen.

Sich als Geist gegen die Macht stellen (als Theorie gegen die Praxis).

LEHREN

Denken, als wäre man an der Macht (verantwortlich denken).

Die Hefe nicht für sich behalten sondern weggeben — in den Teig.

Nicht nur Wirkungen, sondern auch Rückwirkungen überlegen.

Den Gegensatz auskämpfen und den widersprüchlichen Zusammenhang im Auge behalten.

Beitragen zur richtigen Entwicklung.

Sich nie als Totalität verhalten.

Sich als individueller Teil der Totalität verhalten.

Selbständig dienen.

Den Widerspruch begrüßen, auch wenn man Recht hat.

Den Widerspruch produktiv machen.

Nicht sich bewahren, sondern sein Leben an die Veränderung wenden.